

# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Nach Aschermittwoch . . . . .	219

---

Nachdruck verboten

---

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1— Mk.



BERLIN  
Verlag der Zukunft  
Großbeerenstraße 67

1920

**Alleinige Anzeigen-Annahme**  
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch  
**Max Kirstein,**  
Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23a.  
Fernsprecher Lützow 3169, 8463.

**Abonnementpreis** (vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband be-  
zogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20.  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

# WEIN-STUBEN-HUTH

## BERLIN W

**Abt** 48 hochkünstlerische Frei-  
lichtaufnahmen. Biom-  
silberoriginalfotos. Seltene  
Wahl weiblicher Schönheit  
einschließl. ges. gesch Stereo-Apparat, her-  
vorragend. Optik u. Plastik, nur 15.— Mk.  
franko Nachnahme. Illustr. Prospekt frei!  
Fotohaus K. Nolte, Abt Z, Berlin S 14

**!! Zuckerkranke !!**

Wie ich meinen Zucker los wurde und wieder  
arbeitsfähig bin, teile ich aus Dankbarkeit  
jedem Zuckerkranken mit.

**Ferd. Hessel I, Rheinboellen E 136**

## BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft

BERLIN W 8

**An- und Verkauf von Wertpapieren**

Kostenlose Auskunftserteilung

## Geheimschränke

zum Einmauern  
ab Lager sofort lieferbar

**H. Arnheim**

Geldschrank- u. Tresorbau  
— Berlin SW 11 —

Verkaufs-Abt.  
Dessauer Str. 39/40

Tel. Nollendorf  
3380, 3381

## Glaco Zahn Pasta

Bestes  
zur Pflege  
der Zähne.

**Regina - Palast am Zoo** *Inhaber:* **Reeg & Arnold**

(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon:* Steinplatz 9955

**Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169**

Täglich nachmittags  
und abends: **Erstes Intern. Kammer-Orchester**

*Dirigent:* Otto Hartmann. *Konzertmeister:* C. Bartholdy.

*Am Flügel:* W. Lautenschläger

## Detektive

anerkannt

**allerersten Ranges**

Behördl. Inanspruchnahme. 1a Refer.

Ueberwachungen an allen Orten

•• Ermittlungen jeder Art ••

Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben,

Vermögens- u. Familienverhältnisse

• streng vertraulich und zuverlässig •

**Auskunfts - Schütz**

Berlin W, Tauentzenstr. 3

a. Wittenbergplatz ☉ Fernruf: Steinpl. 9468



Berlin, den 21. Februar 1920

## Nach Aschermittwoch

Fisch-Essen

Wenn in das Haus einer preußischen, bei einer anderen deutschen Regierung beglaubigten deutschen Gesandtschaft ein preußischer Richter eingedrungen wäre, den Mißbrauch des Hoheitsrechtes, staatlicher Siegel und Stempel behauptet, Akten und Kasse in Beschlag genommen, den Kanzleidirektor verhaftet und in weitab liegenden Gewahrsam weggeschleppt, den Gesandten selbst und dessen Ersten Sekretär mit einem Strafverfahren bedroht hätte, wäre vom Widerhall eines Wuthschreies oder Spottgelächters Alldeutschland wach geworden. Jetzt schweigen, nach kurzem Gezwitscher, alle Vöglein im Walde; und doch ist dem angedeuteten Vorgang Aehnliches geschehen. Im berliner Bankenviertel ist seit einem Jahr der Sitz der Reichsfischversorgung GmbH, die aus der nicht gerade in lieblichem Ruch verblichenen Central-Einkaufsgesellschaft hervorgegangen und die Kuppel über (wenn mein Gedächtniß nicht irrt) siebenundzwanzig Fisch-Versorgungsstellen geworden ist. Ob die Fische versorgt wurden, weiß ich nicht; daß die Versorgung deutscher Menschenmagen mit Fischen nicht völlig gelang, wissen wir Alle. In der Kriegszeit waren große Theile der See nicht befahrbar, große Theile des Fischervolkes im Feld. Heute hindert das unaufhaltsame Sinken deutscher Valuta die Einfuhr frischer

Fische (außer Heringen) und die heimische Fischerei hebt sich nur allmählich. Die Reichsfischversorgung führt, als staatliches Organ, die Aufsicht über und die Finanzgeschäfte (Kreditverhandlungen mit dem Ausland) für die selbständig wirtschaftenden Fischhändlersyndikate und ist dem Reichswirtschaftsministerium unterstellt. Ihre Geschäftsantheile gehören dem Reich, dem ihr Gewinn, ungeschmälert, zufließt. Sie ist (nicht nur berechtigt, sondern) verpflichtet, die ohne Erlaubniß eingeführten Fische, die auf Schleichwegen in den Handel gebracht worden sind oder werden sollen, in Beschlag zu nehmen, und darf, um die Importirer von dem verbotenen Weg abzuschrecken, ihnen nur Bruchtheile des Einkaufspreises bezahlen. Das hat sie gethan und dadurch den Zorn mancher Händlergruppen geweckt. Gegen eine essener Firma hat sie, wegen Umgehung amtlicher Vorschriften, Strafantrag gestellt. Flink antwortete die beschuldigte Firma mit dem Antrag, die Reichsfischversorgung dafür zu strafen, daß sie spottbillig, durch Gewaltanwendung, erworbene Fischmengen zu hohem Preis auf den Markt bringe, die Händler an wohlfeiler Volksernährung hindere, also Preiswucher und Kettenhandel treibe. Ein Witz? Die Staatsanwaltschaft am Landgericht in Essen nimmt die Sache feierlich ernst; sie fordert einen Haftbefehl gegen den Mann, der den aus Babel-Berlin eingelaufenen Strafantrag unterschrieben hat, und erwirkt, daß der mit der Untersuchung beauftragte Richter von der Ruhr an die Spree fährt, um in den Geschäftsräumen der Fischversorgung die Bücher zu prüfen, in denen gewiß allerlei Schiebungen verschleiert seien. Der Richter kommt, sieht, hört, daß der zunächst Verdächtige (der obendrein Nathan heißt) schon aus dem Vorstand der Gesellschaft geschieden, doch ersucht worden ist, als der Erfahrenste noch ein wichtiges Geschäft in Norwegen zu erledigen: und meint, durch diese Thatsache sei Fluchtverdacht begründet. Er nimmt die Guthaben der Gesellschaft, ungefähr hundert Millionen Mark, und die Geschäftsbücher in Beschlag, zieht den Reichskommissar für Fischversorgung, den juristischen Beirath und zwei andere Geschäftsführer in Voruntersuchung und bringt Herrn Nathan ins essener Gefängniß. Da sitzt seit etwa vierzehn

Tagen der Mann, der sich, ohne Eigennutzen, für einen nach seiner Lebensgewohnheit kaum nennenswerthen Entgelt, in den Dienst des Reiches gestellt hat, für einen wichtigen überseeischen Bankposten auserwählt und nur, auf drängendes Bitten des Reichskommissars, zu Abwicklung des norwegischen Geschäftes noch im Amtsbezirk geblieben war. Seine Beschwerde, sein Antrag, ihn gegen Kautions aus der Haft zu entlassen, ist vom Landgericht abgewiesen worden, dessen zuständige Strafkammer die Angabe, das Reichswirtschaftsministerium billige das Geschäftsverfahren der Fischversorgungsgesellschaft, für unglaublich, für erlogen hält. Daß dieses Verfahren bis ins Kleinste der Vorschrift genügte, hat öffentlich selbst der für Handelsfreiheit kämpfende Verein Deutscher Fischhändler bestätigt, der sogar den für vorschriftwidrig eingeführte Fische gezahlten „niedrigen Strafpreis“ noch zu hoch findet und empfiehlt, „jede widerrechtlich eingeführte Waare zu Gunst des Reiches verfallen zu lassen“. Dem Reich gehören die in Beschlag genommenen Guthaben. Daß nichts verschleiert noch verschoben, nirgends ein unziemlicher Gewinn, nur der winzigste, gesäckelt wurde, ist gewiß; und könnte irgendwo Ungehöriges entdeckt werden, so würde die Reichsbehörde, nicht Herr Nathan, verantwortlich. Thut nichts: der Jude wird verbrannt. Und das Reichswirtschaftsministerium, unter der unheilbar herrlichen Leitung des tüchtigen Klavierarbeiters und selbstbewußten Gewerkschaftsekretärs Robert Schmidt, des Preiswuchers und Kettenhandels angeklagt? Bis auf diesen Leuchtturm am Meer des Unsinnens geht unsere Kletterreise wohl noch nicht. Aber eines Ländchens, wo der Scharfrichter eines Kreises nach einer Hinrichtung vom Gericht eines anderen Kreises wegen Mordes verhaftet wird, dürfen wir nicht mehr spotten; dürfen sogar hoffen, daß die Anstifter von Massenmetzelei (in der Französischen Straße, am Königsplatz und anderswo) in irgendeinem deutschen Gau eines Tages noch zu ernster Rechenschaft gezwungen werden. Immerhin könnte die schuppige Geschichte zum Nachdenken stimmen. Wie einst die fast genialische Schnurre des Hauptmannes von Köpenick bewies, welcher tollen Befehle die Getreusten ihren Wilhelm für fähig hielten, so be-

weist die essener Aventure, deren Opfer Nathan, der weise Fischkonfiskator, wurde, mit greller Deutlichkeit, was Land und Beamtenschaft den berliner Regirern zutraut, auf welche Gipfel das Achtungsbedürfniß des regirbarsten aller Völker sie hebt und, schließlich, daß sie selbst die Tragweite ihrer eigenen Verordnungen längst schon nicht mehr ermessen.

### Schutzhaft

Dennoch wäre der Fall Nathan nicht möglich geworden, wenn diese leistunglosen Regirer nicht mit heißem Bemühen dem Bürger, vornan dem beamteten, die Achtung vor dem Menschen, seiner Ueberzeugung und Freiheit austrieben. Nicht von den ungesühnten Morden will ich heute reden. Nur ein paar Proben der „Begründungen“ geben, auf die jetzt Schutzhaftbefehle gestützt werden. „Hallup ist Vertreter der Fraktion der Arbeiterräthe der Unabhängigen und Revolutionärer Obmann, also Mitglied der Organisation, die den neuen Umsturz vorbereiten will.“ „Dr. Levi ist Organisator und Leiter der Kommunistischen Partei. Daß Diese die gewaltsame Errichtung der Diktatur aller Kommunisten erstrebt, ist allgemein bekannt. Levi steht mit Däumig zu Vorbereitung des neuen Umsturzes in Verbindung.“ „Ernst Däumig ist der Organisator der neuen revolutionären Bewegung, die gegen den Fortbestand der jetzigen Verfassung des Reiches geführt wird. Sein Ziel ist, durch gewaltsamen Umsturz die jetzige Regierung und Verfassung zu stürzen und an deren Stelle die auf der revolutionären Rätheorganisation aufgebaute Diktatur des Proletariates zu setzen. Hierbei stützt er sich auf seine Machtstellung als maßgebendes Vorstandsmitglied der Unabhängigen Sozialistischen Partei, als Mitglied des Komitees, das an die Stelle des Rothen Vollzugsrathes getreten ist, und als eigentlicher Leiter der Revolutionären Obleute.“ Diese Obleute sind, als Organisation, längst verschwunden, der Rothe Vollzugsrath ist niemals durch ein Komitee oder Aehnliches ersetzt worden und Herr Däumig, dem selbst die Führer der Deutschen Nationalen nicht aufrechte Ehrlichkeit und Muth absprechen, hat stets zu Abkehr von Putsch und gewaltsamem Aufruhr gemahnt. Dem Arbeiter-Dichter Stahlberg wird nachgesagt, er habe den Beschluß des Proteststrike gegen das Betriebs-

räthe-Gesetz verkündet, die Arbeitgenossen vor den Reichstag geführt und dort zu der Menge gesprochen. Das, Alles, war, nach Verfassung und Gesetz, sein unantastbares Recht. Daß er „aufreizend“ geredet habe, wird von den Hörern bestritten; den „Revolutionären Obleuten“ hat er nie angehört; heute sind sie verschwunden und die Behauptung, daß „sie einen neuen Umsturz vorbereiten“, ist ein Gebild aus Polizistenwahn. „Pieck, der seit Jahren in der revolutionären Bewegung thätig ist (also zu dem Aufstieg der Ebertiner mitgewirkt hat), gehört der Reichscentrale der Kommunistischen Partei an, für die er gegen Gehalt als Wanderredner agitirt. (Unerhört!) Er ist ein überaus rühriger Kommunist und gilt als besonderer Vertrauensmann der leitenden Köpfe dieser Partei.“ Also muß er in Schutzhaft genommen werden. Das heißt: ohne Untersuchung, ohne Richterspruch, ohne Beschwerderecht so lange im Käfig sitzen, wie es Herrn Noske, Herrn Heine oder einem anderen Mitgliede der „Internationalen, Völker befreienden Sozialdemokratie“ nöthig scheint. Jede dieser „Begründungen“ ist ein Schulbeispiel Dessen, was der Lateinerjurist *petitio principii* nennt: gerade das erst zu Erweisende wird als schon erwiesen hingestellt und (wähnen Blinde) trägt nun standhaft das Recht zu Haftbefehl. Hunderte sind auf dem schwanken Grund solcher Willkürbefehle eingekerkert worden. In der „freisten Demokratie der Welt“; deren Freiheit auch unter dem Belagerungszustand nicht verwittert. Und die Befehle kommen von „Genossen“, die das Sozialistengesetz von 1878 Jahrzehnte lang als Schandmal bespion. Ist eine Verfassung, die so unwürdigen Machtmißbrauch, so unkluge Aufpeitschung der Massenwuth gestattet, einen Pfefferling werth? Hätte der von Illusion Fernste jemals geglaubt, daß regierende Sozialisten ihre Genossen, die auf dem Boden des Kommunistischen Manifestes geblieben sind, nur deshalb, einsperren würden? Darf über Menschenrecht, nationale Ehre und Schmach ein Wörtchen aus dem schäumenden Maul sprudeln, das sich vor diesen Ekelnmalen deutscher Republikanerfreiheit nicht aufthat? Auch die rechtswidrige Verhaftung des Bourgeois Nathan darf nur tadeln, wer Proletariern nicht geringere Rechtsgeltung zuerkennt.

## Spektrophon

1. „Verehrter Herr Harden, in dem aufregend-interessanten Aufsatz, den Karl Radek am siebenten Februar hier veröffentlichte, wünscht er, die deutschen geistigen Arbeiter von dem Bewußtsein durchdrungen zu sehen, dem sich, nach seiner Beobachtung, in den Reihen der deutschen Intellektuellen der Weg zu bahnen beginnt: daß ‚eine neue Welt im Entstehen ist und daß deren Geburt sich um so schmerzloser vollziehen wird, je einiger sich die Hand- und Kopfarbeiter am Lager der unter Schmerzen sich windenden Menschheit als ihre Geburthelfer zusammenfinden‘. In Ungarn, meiner Heimath, waren schon vor Jahren viele und nicht die schlechtesten Kopfarbeiter von diesem Bewußtsein durchdrungen; wie man wohl allgemein weiß, kam es dort auch im vorigen Frühjahr, im Lauf des bolschewistischen Versuches, zu einer halb freiwilligen, halb erzwungenen Gemeinschaft der Hand- und Kopfarbeiter. Der ungarische Kopfarbeiter, der diese Zeilen schreibt, machte den Versuch nicht mit, ja, trotz seiner bürgerlich linksgerichteten Gesinnung, selbst zuvor den revolutionären Versuch einer bürgerlich-sozialistischen Republik nicht, eben weil er revolutionär war. Eine der Hauptbedingungen für haltbare Gemeinschaft sehe ich darin, daß sich weder Kopf- noch Handarbeiter dem Wahn hingeben, sie gehörten, da sie eigentlich gleiche Interessen und gleiche Mentalität haben, der selben Klasse an. Ich erinnere mich eines Briefes, worin der edle Mann und herrliche Künstler Henri Barbusse bekennt: ‚Il n’y a aucune espèce de différence, au point de vue social et civique, entre un travailleur manuel et un travailleur intellectuel. Si nous différons professionnellement, nous nous ressemblons intellectuellement; nous sommes unis par ce qu’il y a de plus profond et de plus important chez les hommes: la conscience, les idées et les espérances.‘ Und für eben so ungerecht wie einen gewissen Hang zur Aristokratie bei einem großen Theil der Intellektuellen hält er die Beschuldigung vieler Arbeiter, daß die Intellektuellen Bourgeois seien. Mir scheint das Aristokratische, ist es einmal begründet und thatsächlich, durch Entsagung und Aufklärung eben so unverwischbar wie, nach dem katholischen Glauben, das Sakrament der Taufe. Die Unterschiede, auch Werthunterschiede, die zwischen Arbeit und Arbeit auch die kommunistischste Weltanschauung bemerken muß, werden gar nicht immer von der gesellschaftlichen Nützlichkeit oder Wichtigkeit der Arbeit bestimmt. Die Arbeit des

Bauers oder des Grubenarbeiters ist, wie wir gerade jetzt demüthig erfahren, viel nützlicher und wichtiger als die des Dichters, des Philosophen, vielleicht selbst des Arztes. Sogar für edler darf selbst die schwierigste Kopfarbeit nicht gehalten werden als die einfachste Handarbeit, wie ja auch Brillanten um nichts edler, nur seltener sind als Glaskristalle. Bringen wir ein Opfer des Intellectes und thun wir, als ob wir zugäben, daß Intellektualität eigentlich Drohnenthum ist. Nun: Aristokratie ist eben Drohnenthum, denn Aristokratie bedeutet eine kleine Minderheit, die nur bestehen kann, wenn eine große Mehrheit für sie arbeitet. Thun wir, als ob wir zugäben, daß Drohnen vernichtet werden müssen. So lange sie aber am Leben sind, sind sie eben Aristokraten, haben das Recht, sich Aristokraten zu fühlen, und die Thatsache ihres Aristokratenthums wird nicht aus der Welt geschafft, auch wenn sie sie verleugnen oder abschwören. So unbequem es also heute für den Intellektuellen ist, von einem Theil der Handarbeiter als Bourgeois verschrien zu werden, so würde ich dennoch nicht mit Barbusse meinen, dieser Theil der Handarbeiter dünkte so nur „par ignorance et par suite d'idées insuffisamment coordonnées et réfléchies“. Nein: diese rüden Kerle denken nur aufrichtig, mit der Schadenfreude des Wachen, der sich von Selbstbetrug edler Träumer nicht betrügen läßt. Thun wir schließlich noch, als ob wir zugäben, es sei ungerecht und nicht zu dulden, daß die Lebenshaltung der Menschenkinder nicht ganz gleich ist. Selbst dann darf man gegen zwei Erfahrungen nicht blind bleiben. Gegen die, daß es Arbeiten giebt, für die ihr Verrichter unter einer gewissen Lebenshaltung untauglich, weil abgestumpft und verelendet wird. Dann gegen die, daß es wiederum Lebenshaltungen, über einem gewissen Niveau, giebt, die den Arbeiter seinen ursprünglichen Verrichtungen entfremden. Wir kennen Arbeiten, vielleicht gar nicht werthvolle und unumgänglich nöthige, deren Verrichter von den Mitmenschen bis zu einem gewissen Grad ausgehalten werden müssen, sollen diese Arbeiten verrichtet werden; und wir kennen andere Arbeiten, äußerst wichtige und für die Mitmenschen nothwendige, für die ein über einen gewissen Grad beschlägener und versehener Arbeiter zu gut, ja, unbrauchbar ist. Was an dieser von der Natur der Arbeit gegebenen Ungerechtigkeit von menschlichem Standpunkt aus zu bessern ist, darüber müssen wir Menschen uns den Kopf zerbrechen und uns über das Wie im Wege trauriger Brüderzwiste, Bürgerkriege einigen. Doch ableugnen

dürfen wir diese Ungerechtigkeit nicht und nicht dem Irrwahn verfallen, ihr würde abgeholfen, wenn wir sie und ihre gesellschaftlichen Folgen nicht zur Kenntniß nehmen. Ihre nächsten gesellschaftlichen Folgen sind nun eben Klassenunterschiede. Geistige Arbeit ist bürgerlich und im Schoß der Bürgerschaft entweder (zum guten Theil, wie die Künste, aus dem Handwerk) entstanden oder (wie die meisten Wissenschaften) von der Geistlichkeit in die Bürgerschaft übergegangen. Was der Adel, also die Kriegerkaste von ehemals, Geistiges schuf, übergab er der Bürgerschaft; was er an Geistigem (Handel, Rechtsprechung und Aehnliches) brauchte, ließ er von der Bürgerschaft leisten. Wo der Handarbeiter sich persönlich zur geistigen Arbeit emporschwingt, dort wird er eben Bourgeois, mit all den inneren Gemüthsentzweigungen zwitterhafter Mentalitäten. Und umgekehrt: von diesem Zwitterhaften der Mentalität angekränkt sind auch wir, bürgerliche Intellektuelle, deren Erwerb für die zu unserer Arbeit nöthige Lebenshaltung von Tag zu Tag weniger langt und die im Zwischenstock des gesellschaftlichen Gebäudes von gleich elendem, wie das Fachwort sagt, proletarisirtem Zustande gegen die Bourgeoisie gerichtet werden wie, eine Treppe tiefer oder um einige Stadtviertel peripherischer, die Handarbeiter. Doch sei die Lage Beider noch so gleich: sie sind Kinder anderer Klassen; die Intellektuellen können Stiefkinder, mit ihr tödtlich entzweit, unserer Bourgeois-Familie sein, doch mit anderen, unsichtbaren Interessenfäden hängen sie mit ihr zusammen. In der Gemeinschaft der Kopf- und Handarbeiter muß der Kopfarbeiter, auch wenn seine Arbeit nicht grundlegend wichtig ist, anders gewerthet werden als der nützlichste Handarbeiter; und die im Entstehen begriffene Welt muß auf die bürgerliche Abstammung des Kopfarbeiters Rücksicht nehmen, selbst um den Preis einer Verzögerung des Entstehens der neuen Welt. Ihnen sehr ergeben Hugo Ignotus.“

2. „Die Kriegsmittel der gegen uns mobil gewordenen Welt wurden täglich stärker, unsere Kräfte täglich lahmter. Lange schon mußten die Heerführer erkannt haben, daß sie den Krieg nie gewinnen konnten. Sie aber, die Jahre lang, Tag vor Tag, uns und dem Erdkreis den Sieg als ihnen ‚unentreibbar‘ künden ließen, mochten sich nicht für ‚besiegt‘ erklären und begannen ein Va-Banque-Spiel um ihren guten Abgang von der Weltkriegschaubühne. Und sie hatten Glück: sie gewannen das Spiel. Das war klug vorbereitet. Sie wollten vor der Welt zur Endung des Krieges durch Ereignisse außerhalb des Kriegs-

schauplatzes gezwungen scheinen, auf dem sie ja die ‚Herren‘ sein und bleiben mußten. Solches Ereigniß konnte nur das Erlahmen des eigenen Landes sein. Nur darauf konnten sie in ihrem Spiel rechnen. Deshalb sagten sie hartnäckig: Wir gewinnen den Krieg, wenn Ihr daheim durchhaltet. Mit dieser Erklärung verschafften sie sich den Vortheil, daß sie, wenn es zu Revolution und Kriegsabbruch kam, die Verantwortung auf uns Volk schieben und ihre Schuld, als der Kriegverlängerer, verschleiern konnten. Und all Das ward Ereigniß. Die Heerführer haben Tausende und Abertausende unserer Brüder nutzlos geopfert, als ihnen dieses Opfers Nutzlosigkeit längst erkennbar sein mußte, den von ihnen täglich als unbezweifelbar uns vorgestellten Sieg schließlich vom Durchhalten der Heimath abhängig erklärt und dann, als es, gerade noch im letzten Moment vor gräßlichster Heeresvernichtung durch den Feind, zu einem (sonderbar ungehindert verlaufenen Militär-) Revolutionschen im Land gekommen war, den Krieg unter lautester Beschuldigung der Heimath als der Verrätherin aufhören lassen. Die, schreien sie, sei dem vom Feind unbesiegt und unbesiegbaren Heer in den Rücken gefallen und habe dadurch Deutschlands Sturz und Elend verschuldet. Und die Heimath sieht nicht, was ihr angethan wurde, und huldigt den Schuldigsten, Denen, die ihr Volk obendrein noch beschimpfen, als Heroen.“

3. „Das Kino, von seinen Anhängern als Kulturfaktor gepriesen und bestaunt, ist allmählich zu einer, nein: zu der Gefahr für die (ohnehin schwer erschütterte) Kultur geworden. Soll der Heilige Geist der Kunst mit aller Macht durch diese Höllenmaschine ausgetrieben werden? Kein Kunstwerk ist noch vor Verfilmung sicher; und der Verfilmer muß versuchen, nach dem mephistophelischen Rezept ‚erst den Geist herauszutreiben, dann hat er die Theile in seiner Hand; fehlt, leider, nur das geistige Band‘. Mit Dantes ‚Hölle‘ fing es an, ging über Hauptmanns ‚Atlantis‘, Meyrinks ‚Golem‘ bis zu Strindbergs ‚Rausch‘: und vielleicht können wir bald Faust und Gretchen über die Leinwand zappeln sehen. Das aber ist noch nichts gegen den Wust der ‚Aufklärungsfilms‘. Als die Censur (die ich nicht etwa zurückrufen will) abgeschafft wurde, hieß es: ‚Zu schlecht können die Films nicht werden; dafür sorgt ja schon der gute Geschmack des Publikums‘. Der gute Geschmack! Er hat nicht dafür gesorgt, hat Alles, auch das Erbärmlichste, schmunzelnd hingenommen und Kind und Greis starren verzückt im Tempel der neuen Göttin zum Allerheiligsten, zur weißen Fläche,

empor. Aber was hier in ‚Dramen aus der Gesellschaft‘, ‚Sittentragedien‘ und anderem sauren Kitsch geboten wird, ist nicht Kunst, nicht Aufklärung, nicht ‚nach dem Leben‘, sondern Geschäft, Geschäft, Geschäft. Einerlei, ob für gefallene Mädchen, uneheliche Kinder oder homosexuelle Männer an die Thränendrüsen und das ‚Herz‘ der Menge appelliert wird. Dies Herz sitzt in der Hose, es ist auch nicht vor Schreck dorthin gerutscht (was wohl möglich wäre), sondern es heißt: Portemonnaie. Beweis: der Inhalt einer einzigen Seite einer Zeitung an einem Tage: 1. Und die Menschen nennen es Liebe. Verlorene Töchter; dritter Theil. 2. Die Heldin der Liebe. 3. Moral und Sinnlichkeit. 4. Lu, die Cocotte, Sittenbild aus Berlin SW. 5. Der Weg, der zur Verdammniß führt. 6. Wegen des Riesenbeifalles und des kolossalen Andranges auf weitere sieben Tage verlängert: Moderne Töchter oder Sklaven der S.....keit. (Warum die vielen Punkte? Mehr als ein dunkler Punkt ist doch wohl nicht bei der Sache.) 7. Gewissenlose Bestien; zweiter Theil. 8. Die Verführten. 9. Wenn ein Weib den Weg verliert. 10. Menschen, die sich verkaufen. 22. Die Liebschaften der Käte Keller. 12. Der ausgesperrte Ehemann. Nochmals: Die Blütenlese eines Tages. Und Alles nur ‚Aufklärung‘? Nein. Wer dahin geht, Der braucht, weiß Gott, nicht aufgeklärt zu werden. Oder es ist, wie ein Witz aus dem ‚Ulke‘ sagt: ‚Die Meta wollen wir nicht mitnehmen, det Aas is so schon verdorben genug.‘ Sagen Sie nicht, daß ich verurtheile, ohne zu kennen oder zu verstehen. Ich habe die Probe oft genug gemacht. Auch, was an Verballhornungen von richtigen Dramen geleistet wird, schreit zum Himmel. Ein Beispiel. Ich habe Strindbergs ‚Rausch‘ im Kino und ein paar Tage darauf wieder einmal im Schauspielhaus gesehen. Das Drama der Gedankensünde! Die ist aber für das Kinopublikum nicht verständlich und nicht anschaulich genug. Also stirbt das Kind an einem Lutschbonbon. Der ist Gedankensünde-Ersatz. Ich stand da, wie Hebbels Meister Anton: ‚Ich verstehe die Welt nicht mehr.‘ Ueber die Verhimmelung der Kino-Götter und -Göttinnen, die von manchen Blättern mit inbrünstiger Hingabe gepflegt wird, will ich hier nicht reden. Aber ich habe auch gute Films gesehen. Selten. Und: Lang, lang ists her. Neulich sah ich einen unmöglichen ‚Totentanz‘, in dem die Beine von Sascha Gura (nach Rodrigo Quasts Wort in Wedekinds ‚Büchse der Pandora‘) die beiden Hauptrollen spielten. Unsere Kultur bewegt sich in seltsamen Linien, die das ‚Stahlbad des

Krieges' gewiß nicht veredelt hat. Wir hörten bei Tango und französischem Zotenfilm auf und fingen bei Foxtrott, Jazz und deutschem Aufklärungsfilm wieder an. Zur Erhaltung dieser Kulturgüter war der massenmörderische Krieg, bei Jupiter, Jahwe und Jesus schwöre ichs, nicht nöthig."

4. Ein Geheimer Sekretär, der das in einem Brief über den Betrieb in der Ministerialsphäre hier Gesagte wohl etwas zu weithin verallgemeinert hat, schreibt mir: „Antisemitische Bestrebungen haben in der Gesammtheit meiner Berufsgenossen nicht bestanden. Die Beamten der Registratur und die des Sekretariates haben grundverschiedene Vor- und Ausbildung genossen. Hier und da ist vorgekommen, daß Sekretariatsbeamte aus besonderen Gründen im Registratordienst Verwendung fanden; doch ist mir kein Fall bekannt geworden, wo ein Registraturbeamter in den Sekretariatsdienst übergetreten ist. Die Geheimen Expedirenden Sekretäre haben die ihnen zur Erledigung überwiesenen Arbeiten (Schriftwechsel, Entwürfe von Verfügungen usw.) nach den bestehenden Gesetzesvorschriften und Verwaltungsbestimmungen selbständig bearbeitet. Niemals habe ich gesehen oder gehört, daß ein Referent Verfügungsentwürfe einem Sekretariatsbeamten übergeben hat, damit er sie ‚ins Reine‘ schreibe. Für solche Arbeit steht die Kanzlei zur Verfügung und die Thätigkeit der Sekretariatsbeamten wird von den Abtheilungchefs und Referenten zu hoch geschätzt, als daß sie solche Forderung stellen könnten. Nach dem Reichsbeamten-gesetz giebt es in der Militärverwaltung nur obere Militärbeamte im Offiziersrang und Unterbeamte. Zu der ersten Reihe zählen neben Zahlmeistern, Proviantamtsinspektoren, Kriegsgerichtsräthen, Wirklichen Geheimen Kriegsräthen auch die Geheimen Expedirenden Sekretäre. Die Unterscheidung höherer von mittleren Beamten ist erst allmählich durch Verwaltungsbestimmungen eingeführt worden; aber auch seitdem gehören die Geheimen Expedirenden Sekretäre zu den höheren Beamten, wie ihre Einreihung in die Gehalts-, Wohnunggeldzuschuß- und Tagelgelderklassen und ihre militärischen Rangabzeichen beweisen.“

5. „Wissen Sie, was von den Metallindustriellen beschlossen worden ist? Der sogenannte Weltmarktpreis. Ich nehme an, daß Sie noch nichts davon hörten; sonst hätten Sie in der geradezu katastrophalen Dummheit der Beschließenden wohl Anlaß gefunden, ein Wort mit ihnen zu reden. Man beschloß, den Verkaufspreis der Fertigwaaren so anzusetzen, daß er konkurrenzfähig mit dem Ausland sei. Das heißt aber nicht etwa:

der Valuta angepaßt, sondern (so unglaublich es heute auch klingt): im Nominalwerth. Statt unsere Preise so hoch wie irgend möglich zu schrauben (bei dieser Valuta sind sie immer noch konkurrenzfähig), setzte man sie noch herunter, unterbot (dumping) also wieder in lieber, alter Weise. Die Folge: keine Möglichkeit, auf diese Art zur Valutahebung beizutragen; und der Druck auf das Inland noch sehr verstärkt. Denn dieser Weltmarktpreis, der dem Ausland gegenüber viel zu niedrig ist, gilt natürlich auch fürs Inland und ist hier unerschwinglich hoch. Weitere Folge: auf der einen Seite werden die Arbeitslöhne gedrückt (der Abbau wird in indirekter Weise thatsächlich heute schon versucht), auf der anderen alle Preise gesteigert. Glauben Sie, daß diese Thatsachen dem Arbeiter unbekannt sind und daß er, wenn er sie kennt, noch große Lust spürt, sich von Neuem schrauben und schröpfen zu lassen? Man jammert über die Bergarbeiter, weil sie die Sechsstundenschicht fordern. Ich glaube, daß man unter dieser Wirthschaft und diesen Zuständen sich dazu bequemen muß, wenn man überhaupt Kohle und Erz haben will. Eine ‚gottgewollte‘ Regierung war nach der Jahrhunderte währenden Unterdrückung der Laier durch die Priester noch verständlich. Aber eine Regierung der Dummheit und Mittelmäßigkeit, die sich nur durch äußerlichste Kniffe und plumpe Gewaltanwendung noch ein Weilchen zu halten versucht, ist auf die Länge einfach unmöglich.“

6. „Dem Freiherrn von Sternfeldt muß ich erwidern, daß die öffentliche Bekanntgabe des Waffenstillstandangebotes nicht zu vermeiden war. Eine Verheimlichung hätte nur noch schlimmere Folgen gehabt, da doch in Form von Gerüchten Etwas durchgesickert wäre und sich wie ein Lauffeuer verbreitet hätte. Das Mittel gegen die ‚sozialdemokratische Wühlarbeit‘ sollte der ‚vaterländische Unterricht‘ sein. Der aber hat, mit gänzlich unzureichendem Material, noch dazu oft in der Hand der ungeeignetsten Leute, mehr geschadet als genützt. Und war er denn, wenn, wie immer gemeldet wurde, die Stimmung ‚ausgezeichnet‘ war, überhaupt nöthig? Andere Frage. Wenn wirklich in der Etape und in der Heimath so viele Juden saßen: warum kehrten nicht die damals allmächtigen Generalkommandos und Militärbehörden, die sonst doch jeden halbwegs Gesunden hinaus-schickten, hier mit eisernem Besen aus? Das ist doch am Ende nicht auch der Revolution als Schuld anzurechnen. Ob Clemenceau ‚Hunderte von Meuterern‘ erschießen ließ, weiß ich nicht. Anderes aber habe ich festgestellt. In

französischen Zeitungen herrschte eine viel größere Pressefreiheit als bei uns; der ‚défaitiste‘ Henri Barbusse blieb unangefochten und sein gegen den Krieg aufrufendes Buch ‚Le Feu‘ wurde in Hunderttausenden von Exemplaren während des Krieges in Front und Heimath verkauft, während es bei uns zu Haus nur schwer zu erlangen und in keiner ‚Feldbuchhandlung‘ zu sehen war. Ist daraus auf ‚unnachsichtliche Anwendung der Kriegsgesetze‘ zu schließen? C. F. Helling.“

7. „Was ging bei Kriegsausbruch in der Seele des deutschen Volkes vor? Dieses unpolitische Volk hatte als Masse noch viel zu wenig Interesse an der ersten Seite des Hauptblattes seiner Tageszeitungen, um am ersten August 14 auch nur ein allgemeines Bild von Dem zu haben, was ihm als ‚Kriegsursache‘ eingeredet worden war. Neunzig von Hundert war einerlei, woher der Krieg kam. Er war eben da. Und Neunzig sagten: ‚Gott sei Dank, daß er da ist!‘ Denn Keiner kannte den Krieg. Nicht einmal die höheren technischen Offiziere kannten diesen Krieg. Das Volk begrüßte den Krieg zunächst als Sensation, als circenses. Aber darunter regte sich eine Sehnsucht, eine Hoffnung. Der Krieg war für das Volk Neuland, ein Thatsache gewordener Traum, ein der Wirklichkeit nahgerücktes Märchen. Die Instinkte hatten Aussicht, sich zu entladen. Was Dies bedeutete, kann heute nur ermessen, wer sich klar noch der Zeit vor dem Krieg erinnert. Da herrschte die Schwüle der Gewitterspannung. Bewußt spürten Das nur die Regirer. Die brauchten den Krieg als Ventil. Das Volk hatte sich reich gearbeitet und durfte seinen Reichthum nicht genießen. Dagegen wehrte sich sein Instinkt. Die Völker kämpften unbewußt gegen ihre Triebe, wie ein Schlafender mit dem Alb ringt. Und dieses deutsche, vom Säuglingsalter an zu Unselbständigkeit verfluchte Volk (was war und ist der Reichstag?) empfand die wollüstige Vorwonne, irgendwie aktiv sein zu dürfen. Jeder hatte unbewußt das Gefühl, daß er nun endlich einmal er selber sein ‚dürfe‘, daß es ohne ihn nicht gehe. Ein Volk, das im Einzelnen gewohnt war, sich als überflüssig zu fühlen, als immer leicht ersetzbar, als geduldet von Brotherrn, Regirung, Vorgesetzten, Polizei, empfand sich zum ersten Mal als Nothwendigkeit, als Mittelpunkt. Und Alles wurde mit einem Schlag anders. Ein neues Leben begann; es gab zu essen, zu trinken, zu reisen. Alles umsonst. Und wer das Bedürfniß hatte, durfte, endlich, ungestraft Einen totschlagen; man hatte Waffen in der Hand. Ein systematisch ge-

knechtetes Volk, dessen gewaltige Kraft, fest ins Joch eingezwängt, sich nach keiner Seite wirklich Luft machen konnte, ‚fühlte sich‘; fühlte sich gewissermaßen frei, glaubte sich Herrn seines Geschickes. Der Vorgang wiederholte sich bei der Revolution. In beiden Fällen wurde das Volk betrogen. Nun haben sich die Tellerlecker der alten Regierung an den Tisch gesetzt, um die Reste zu schlecken. Wird ihnen das Mahl bekommen?“

8. „Die Atmosphäre, die seit Jahrzehnten in den Höhen geweht hat, auf denen die Führer des Volkes wandelten, erweist sich jetzt, wo die Geschichte zu sprechen begonnen hat, als Stickluft, in der nichts Gedeihliches wachsen konnte. Der Byzantinismus, dessen Aeüßerungen dem außen Stehenden zwar bei allen möglichen Anlässen als unangenehmes Kennzeichen des Zickzackkurses, immerhin doch aber als vereinzelt scheinendes Vorkommniß entgegentraten, war, wie sich jetzt zeigt, die Grundstimmung der politisch führenden Kreise, aus der sich alles Andere ergab. Knechtisches Lakaienthum, in unteroffiziermäßiger Strammheit erstarrtes Denken, geistige Charakterlosigkeit ärgster Art: Das waren die Merkmale der Umgebung der Spitzen des Staates in allen Sektionen seiner behördlichen Theilung und über diese hinaus in dem gesammten gesellschaftlichen Aufbau, der durch die allerhöchste Spitze gekrönt war. Die Gedankenwelt jener Regionen, die sich in dem Briefwechsel zwischen dem Deutschen Kaiser und dem russischen Zaren offenbart, war völlig befangen in längst überlebten Anschauungen, entspricht aber auch mit ihrem niedrigen Niveau so vollkommen als Ursache den Wirkungen, die sich in der Folge der Ereignisse seit Bismarcks Abgang gezeigt haben, daß nicht laut genug der Vorwurf gegen Alle erhoben werden kann, die sich, als sie zur Ausübung der höchsten Aemter des Staates berufen waren, charakterlos den Launen und krankhaften Auffassungen fügten, die der kaiserliche Herr vertrat. So unbegreiflich es ist, daß keiner von all diesen Männern jemals erkannte, daß er zur Erfüllung der Pflichten gegenüber dem Volksganzen verpflichtet sei und darum, wenn es nicht anders ging, gegen Uebergriffe des Monarchen unter Einsatz seiner Stellung Front machen müsse: noch unbegreiflicher ist, daß in der Katastrophe des Krieges, als (wie die Memoiren der Heerführer und Diplomaten zeigen) die Folgen des im Frieden Jahrzehntelang geduldeten Systems in fürchterlicher Weise zu Tage traten, kein einziger dieser Männer auf den Gedanken kam, durch eine Revolution von oben das Vaterland zu retten, mußte dabei auch

dem Träger der Krone zu Leibe gegangen werden. Dieser Mangel an heiligem Zorn war bereits Korruption schlimmster Art, eine Korruption, die den Einzelnen nach landläufigen Begriffen ehrlich ließ, aber nichts darin fand, daß völlige Subordination des Denkens gegen Stellung, Titel, Würden und Orden eingetauscht und gesunder Menschenverstand sowohl wie wahrhafter Mannesmuth ängstlich bei Seite gestellt wurden. Diesem geistigen Sklaventhum, dessen sich Alle schuldig machten, die seine Ketten willig getragen haben, entspricht die Charakterlosigkeit, die das Volksganze in der schwersten Zeit seines Daseins ergriffen hat.“ Herr Dr. Solmssen, Direktor der Diskontogesellschaft, in der Vossischen Zeitung. (Spät kommt er, doch er kommt. Einem, der Jahrzehnte lang, weil er so und noch rückhaltloser sprach, geschmäht, verfolgt, gevehmt wurde, ist längst keine Frage mehr, daß alles Unheil vermieden worden wäre, wenn die auf Machtgipfelchen Thronenden nicht allzu lange nur ans Verdienen gedacht und jede Ueberhebung dreisten Dilettantenwahnes in Hundedemuth geduldet hätten.)

9. „Herr Dernburg nennt im Berliner Tageblatt strikende Arbeiter Landesverräter. So lange Eigenthümer über ihr Eigenthum, der Kapitalist über sein Kapital verfügen kann, können auch Arbeiter über ihre Arbeitskraft verfügen. Giebt man den Arbeitern die Produktionsmittel, dann könnte man von ihnen Pflichten verlangen; Pflichten, die für Jeden gelten, wie es wahre Gerechtigkeit verlangt. ‘Das ,verrathene‘ Vaterland Dernburgs ist jedenfalls nicht das Vaterland der Arbeiter; und auch wir sind nach diesem Zug nicht mehr geneigt, das Vaterland Dernburgs unbesehen hinzunehmen. Für uns Demokraten gilt die Losung: Gleiches Recht für Alle. Es widert uns an, wenn Tagdiebe und Schieber auf zu Arbeit unlustige Arbeiter schimpfen. Diese Gesellen sollen erst selbst an die Arbeitfront; und wenn Herr Dernburg sich untersteht, von Landesverrath zu sprechen, dann soll er erst selber einmal als Kohlengräber an die Arbeitfront gehen. Uns ist nur zu gut in Erinnerung, welcher niederträchtige Terror mit dem Begriff Vaterland getrieben wurde und auch heute noch getrieben wird. Wir ließen uns unser Vaterland nicht von einem Wicht von Gottes Gnaden vorschreiben und lassen es auch nicht von Denen, die mit Verbrechern durch Dick und Dünn gehen.

Man streitet so viel darüber, was wahre Demokratie und wahrer Sozialismus sei. Dazu ein paar Fragen. Ist die Ermordung der Matrosen in der Französischen Straße Demokrati-

sirung oder Sozialisirung des Massenmordes? Gehört die Schonung und Freisprechung der Gesellen- und Sozialistenmörder zur Demokratisirung oder Sozialisirung? Ist es Demokratie, für einen Wilhelm, der glaubte, deutsche Soldaten zu Vater- und Muttermord verleiten zu können, die peinlichste Gerechtigkeit zu verlangen, aber dafür sogenannte Radikale mit den gemeinsten Lügen zu verleumden und zu unterdrücken? Ist es demokratisch, an jedes Ritualmärchen zu glauben, das über Unabhängige und Kommunisten ausgestreut wird, dafür aber die Schandthaten und Gräuel von anderer Seite geflissentlich zu übergehen? Kann sich ein Staatswesen demokratisch nennen, das die Massenmörder straflos läßt? Das die einfachsten Rechtsgrundsätze nicht wahren kann, ganz abgesehen von allen ‚Ismen‘?

Elephanten und Wölfe zu schlucken und Mücken zu sehen, bringen wir als Demokraten nicht fertig, auch nicht, wenn diese Wölfe und Elephanten zu den ‚angestammten heiligen Traditionen‘ zählen. Wir verstehen unter Demokratie doch noch etwas mehr als naumännisch zugerichteten Nationalismus. Wir stellen das Vaterland nicht über Recht und Wahrheit. Wir wollen heraus aus der Stickluft vaterländischer Interessen. Wir wollen dem nationalen Verbrecherthum, das so ungeheure Schuld trägt, nicht den Boden bereiten. Wir wollen keine Diktatur, aber auch nicht die Diktatur des Schwindels, mit dem raffinierte Schlauheit die Oeffentliche Meinung bearbeitet und ‚in Demokratie macht‘. Wir wollen unser Vaterland in einen Rechtsstaat umwandeln, in dem kein Nationalismus den Weg zu den höchsten menschlichen Werthen versperrt und man nicht jedem elenden Gesellen das Recht zum Mord in die Hände drückt. Wir lehnen den Nationalismus von Banditen und Mördern sammt deren Vaterland mit tiefster Verachtung ab. Uns ist Demokratie der Weg zum Recht, zum kategorischen Imperativ, der für alle Menschen gilt, einerlei, wo ihnen die Mutter das Wiegenlied sang. Wir hatten Herrn Dernburg, wir hatten demokratisch gewählt, weil wir glaubten, in der Demokratie die Verfechter gesunder, wahrer Rechtsgrundsätze zu sehen, die uns durch alle Probleme steuern könnten. Dieser Glaube ist arg erschüttert worden. Wir sind fast schon wieder so weit wie in der späten Kriegszeit, an die ja auch die Art erinnert, wie man durch Gesinnungsterror das ganze Volk trunken zu machen versucht und, um in diesem Bemühen nicht gehemmt zu werden, die Presse und die Versammlungen der Unabhängigen niederknüttelt. Briefe wie der neulich von einem

adeligen Rittmeister hier veröffentlichte zeigen, daß man die Stimmung von 1918 noch heute gar nicht versteht; nicht verstehen will? Die Kameraden, die vom Urlaub zurückkamen, waren tief verbittert und sagten: ‚Die zu Haus haben ja keine Ahnung, wie es uns hier geht. Die stecken, wenns befohlen wird, die Fahnen ’raus; und wäre die Lebensmittelnoth nicht, so könnte dieser Leute wegen der Krieg noch zwanzig Jahre dauern. Wer viel Geld hat, kann noch immer Alles einkaufen. Ob wir draußen im Dreck verrecken, kümmert kaum noch Einen. Mancher hat, besonders in der Zeitung, eine große Schnauze. Ablösen aber will uns Niemand. Und ist erst mal Friede, dann kräht bald kein Hahn mehr nach den Toten und Krüppeln. Man möchte wahrhaftig wünschen, daß die Flieger der Bande mal ein paar Bomben auf den Kopf werfen, damit sie zu merken anfängt, was der Krieg eigentlich ist.‘ Selbst gutmüthigen Leuten war damals schwer klarzumachen, daß dann doch nur Unschuldige getroffen würden. Von ‚Verhetzung‘ war gar nicht die Rede; die war auch nicht nöthig. Die Menschen hatten genug gesehen, gehört, erlebt; hatten, wie der Berliner sagt, die Nase voll und sprachen von Krieg und Kriegsführung nur noch mit tiefster Verachtung. (‚Wenn der Mist blos erst zu Ende wäre.‘) Mars, der sich so lange für einen brutalen, aber kerngesunden Naturburschen ausgegeben hatte, entpuppte sich nun Allen als einen durch und durch korrupten Schieber. Die Luftpost-Agitation der Feinde hatte ziemlich starken Erfolg; wer die abgeworfenen Zettel gelesen hatte, sagte, man müsse zugeben, daß wir die Dummen seien und mit mancher Angabe die Leute drüben im Recht. Ein Hauptgrund war, daß man uns fast immer nur die deutschen Zeitungen lesen ließ, von deren Siegesgeschrei, Klingklang und Gloria uns übel wurde, wenn wirs unserem Erlebniß verglichen. Dieses elende Geschwindel konnte das ‚Vertrauen in unsere gerechte Sache‘ weder stärken noch zurückzaubern; konnte nur der feindlichen Beredsamkeit in stärkere Wirkung helfen. Die nackten That-sachen, die unser Auge täglich sah, redeten eine Sprache, deren Eindringlichkeit durch all das Gelüge nur noch gemehrt wurde. Der Versuch, die nationalen Instinkte immer aufs Neue aufzupeitschen, fand stumpfe, müde Seelen. Die fühlten sich, als der militärische Zusammenbruch kam, nicht ‚erdolcht‘, sondern freuten sich der Aussicht, endlich wieder zu ‚Muttern‘ zu kommen und den ganzen Schwindel abzuschütteln. Wäre man gegen diese Stimmung mit der ‚äußersten Strenge der Kriegs-

gesetze' vorgegangen, dann wärs im rothen November nicht beim Abreißen der Achselstücke geblieben. Die Erfahrung sollte doch wirklich warnen, dieses ganze Trugsystem jetzt, im Frieden angeblicher Demokratie, noch einmal anzuwenden."

10. „Könnten Sie, lieber Herr Harden, nicht auch für uns Eisenbahner mal ein kräftiges Wort sagen? Wir, insbesondere die Werkstättenarbeiter, werden ja in der Oeffentlichkeit nur noch gescholten und heruntergehunzt. Auch unseren schwarzen Brüdern, den Kohlengräbern, geschieht Unrecht. Man schreit, ihre Forderung der Sechsstundenschicht sei so ungefähr wie Landesverrath. Was wissen die Schreier vom Bergbau? Jetzt wird unter Tag dreimal je sieben Stunden gearbeitet, von Acht bis Elf im Allgemeinen gar nicht (nur zu Kontrolle der Wetter sind dann Leute unten). Dem Vaterland schadets gewiß nicht, wenn die dreischichtige Förderung wegfällt und viermal je sechs Stunden gearbeitet wird. Nur müßten, natürlich, dann mehr Leute eingestellt und für sie Wohnungen geschafft werden. Das paßt den Zechenbesitzern nicht: und daher der Lärm. Mancher Bergmann, der freundlich angesehen sein will, läßt sich breit-schlagen und stimmt dem Steiger zu, der die Sechsstunden-schicht Blödsinn und Verbrechen schilt. Heimlich aber freuen sich Alle, daß Schichtverkürzung ohne Lohnminderung gefordert wird; und die ‚unzufriedenen Elemente‘, die man ausmerzen möchte, gewinnen dadurch nur mehr Anhang. Dabei verdient hier in Rheinland-Westfalen der Bergmann im Monat bis zu achthundert Mark (wahrhaftig nicht zu viel bei den immer noch steigenden Preisen für allen Lebensbedarf); Unser-eins aber höchstens fünfhundert. Und wie werden wir ge-schimpft! Als Werkstättenarbeiter traut man sich kaum noch auf die Straße. In Läden, Gastwirthschaften, sogar in der Apotheke habe ich schon gehört: ‚Ihr Faulenzer seid an Allem schuld!‘ Ich lüge nicht, wenn ich Ihnen sage, daß all dieses Geselchte durchaus ungerecht ist. Neulich hatte ich an einer Maschine eine kleine Reparatur, mit der ich früher in fünfzehn Minuten fertig geworden wäre. Jetzt, seit die Messingtheile durch Eisen ersetzt und schon wieder schadhäft geworden sind, dauert solche Arbeit zwei Stunden; und als ich mich dann be-sah, war meine Uniform ganz mit Oel beschmiert. Das Material ist so schlecht, daß neue Lokomotiven oft schon in der zweiten Woche nach der Lieferung undicht werden und reparirt werden müssen. Wie ein müder Gaul abgerieben, in den Stall gestellt und gefüttert werden muß, so muß auch eine Lokomotive nach

langer Fahrt Pflege und Ruhe haben. Davon ist längst keine Rede mehr. Zwischen den Fahrten giebt's keine Pausen. Maschinen und Wagons müssen laufen, bis Alles verrostet, verbeult, verschrammt ist. Wagons, die sonst nach jedem zweiten Jahr 'ins Sanatorium kamen', laufen jetzt sechs Jahre, so lange, wie sie irgend noch brauchbar sind. Hämmern dann zwei Mann einen ganzen Tag lang, um einen eingerosteten Theil loszubekommen, so heißt: 'Die Kerls leisten aber auch gar nichts mehr!' Oft müssen wir, weil die Schuppen die Menge der zu reparirenden Wagen nicht aufnehmen können, im Freien, in Regen, Wind, Schnee, die schwere Arbeit mit knurrendem Magen besorgen. Statt uns ein freundliches Wort zu sagen, bewirft man uns mit Dreck. Und die Vorgesetzten, die unsere Noth sehen, widersprechen nicht, sondern schimpfen am Liebsten noch mit: obwohl sie, die den ganzen Betrieb verfallen ließen und für die Anpassung an die Schwierigkeiten des neuen Zustandes nicht das Geringste thaten, viel schuldiger sind als wir, denen man höchstens vorwerfen kann, daß sie die Müdheit, die sie aus dem Feld mitbrachten, nicht schneller überwandeln. Sie können sich kaum vorstellen, welcher Ingrimm hier in den Menschen frißt. Herr Bauer, der Reichskanzler, der ja nie Handarbeiter, sondern Bureauvorsteher war, wird, wenn er in seinem Salonwagen hier herumfährt und Diners futtert, gewiß nicht erfahren, wie maßlos verhaßt die berliner Regierung ist. Die, hört man überall, 'kann nichts Anderes' als verbieten, drohen, schießen; den Arbeitern, denen sie das Blau vom Himmel versprochen hat, macht sie das Leben sauer und die großen Verbrecher und Lumpen läßt sie laufen. Fehlt nur noch, daß sie uns das Strikerecht und den Achtstundentag nimmt und dem Herrn Wilhelm von Hohenzollern hundert Millionen nachwirft! Mit Ministergehalt und Repräsentationszulage (oder wie das Ding sonst heißt) ist die Erde selbst heutzutage kein Jammerthal. Wir aber können uns kein Hemd auf den Leib kaufen; und der Bauer, von dem nichts mehr zu hamstern ist, macht gegen uns die Noskegarde mobil. Denn die Wehrkreiskommandos sind immer bereit, uns für schlechte Kerle zu halten. Und da kommt der große Bauer und predigt uns: Arbeit, Arbeit, Arbeit! Zuerst soll er ins Eisenbahnministerium gute Fachleute nehmen, auch solche, die von unten aufgestiegen sind und unsere Noth, unsere Bedürfnisse kennen, nicht nur Juristen, Parteisekretäre und Zeitungschreiber. Die Presse wird jetzt noch grimmiger gehaßt als die Regierung, der sie dient.

Kein Wunder: alle Zeitungen, bis auf die der Unabhängigen und Kommunisten, nehmen gegen uns Partei und werfen jede Entgegnung, die aus unseren Kreisen kommt und deshalb nicht so fein geschrieben ist wie die Schimpfartikel, in den Papierkorb. Judenhaß, der früher kaum zu merken war, ist erst entstanden, weil in der Presse so viele Juden sitzen. Centrum, Demo- und Sozialdemokraten: Alles steckt mit der Regierung unter einer Decke. Die werden sich wundern, wenn wieder gewählt wird. Wir vergessen den ungerechten Schimpf nicht, der uns angethan wurde, und kennen jetzt gründlich die ‚Arbeitervertreter‘, denen, ehe sie in fette Aemter kamen, unsere Mitgliederbeiträge Futter schafften und die nun, wenn sie hier ‚weilen‘, mit den Unternehmern und Regierungspitzen lieber als mit Lohnarbeitern verkehren. Sehr schlau. Sprache der Bergmann, der Eisenbahner so, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, zu den ‚Proletarierministern‘, dann würde der süße Schlaf der Excellenzen am Ende gestört. Wir Werkstättenarbeiter thun, was wir können. Wird aber mal wieder bessere Konjunktur, dann gehen wir, Mann vor Mann, in den Privatbetrieb und husten auf die staatliche Eisenbahnbehörde, die uns in geflickten Kleidern und zehnfach verriesterten Stiefeln an den Pranger stellte.“

### Lügenköder

„Pro patria est, dum mentiri videmur.“ Tief ist der Grundsatz, jede dem Vaterland nützliche Lüge sei heilig, in die deutsche Erde eingerammt worden. In der Kriegszeit hat er sich nicht bewährt. Deren Ausgang wäre nicht so eng und häßlich geworden, wenn blinde Eitelkeit und Banksprengershoffnung nicht Jeden, bis in das Morgengrau militärisch zermalmender Niederlage, gehindert hätte, in auch der Masse verständlichen Worten auszusprechen, was war und werden mußte. Das Vaterland, dessen seelisches und von den Sinnen greifbares Gut nur durch Lüge gewahrt werden kann, ist des Mühens um solche Wahrung nicht werth. Erst nach der Ausgrabung des schändlichen Grundsatzes kann Deutschland gesunden. Noch sitzt er fest in unserer Erde und alltäglich stinkt sein Giftgas himmelan. Jahre lang ist gegen die Kriegsgesellschaften, die, neben unvermeidlichen und vermeidlichen Fehlern, doch nothwendige und erspriessliche Arbeit geleistet haben, auf jeder Gasse, weils dem Pöbel in steifen Melonen-

und weichen Velourshüten behagte, gehetzt worden. Der Fall Nathan paßt in den Kram, weil er die Berechtigung zur Hetze zu erweisen scheint. Die Denunziation rheinischer Fischhändler, denen wider die Vorschrift (und, sagen sie, ohne ihr Zuthun) eingeführte Heringe von der Behörde nach Recht und Pflicht entrissen wurden, erwirkt die Verhaftung eines Mitleiters der Fischversorgungsgesellschaft und plumpen Eingriff in deren nur dem Reich nützendes und zinsendes Geschäft. („Die Hindus der Wüste geloben: Keine Fische zu Essen!“ Heißt es so, ohne eingebürgerte Druckfehler, in Goethes Zweiter Reflexionenreihe?) Männer, die, für schmalen Sold, ihre Kraft in den Reichsdienst hingegeben und sogar unter einer von ihnen nicht gerade hoch geschätzten Regierung weitergearbeitet haben, stehen Wochen lang im Schatten schimpflichen Verdachtes. Einer denkt wie, *most royally*, Friedrich August: „Na, denn macht Euch Euren Dreck alleine.“ Und wirft die Bürde des Fischkonservators ab. Die Herren Von Fluegge, der Reichskommissar, und Von Oertzen, der Syndikus, bringen das Opfer, im Amt zu bleiben. Durch alle Kriegsgesellschaften bläst Unmuth die Meinung, Aehnliches könne, als Folge der ewigen Hetze, auch in ihrem Bezirk morgen Ereigniß werden. Der groteske Spuk schwände sofort, wenn die zuständigen Minister Matthias Erzberger und Bobby Schmidt öffentlich das derbe Wort sprächen, das jeder ihnen Unterstellte längst fordern darf. „Die Leiter der Fischversorgung haben gehandelt, wie sie mußten; und wäre Ungehöriges geschehen, dann könnten nur wir, nicht Andere, dafür verantwortlich gemacht werden. Unsere Beamten haben Dank, nicht verdächtigendes Geraun und Beschuldigung, verdient.“ Sie schweigen; weils unbequem ist, wider den Stachel der allen Kriegsgesellschaften unholden Oeffentlichen Meinung zu lecken. Preußens Justizminister hat dem Oberstaatsanwalt die Rückziehung des Strafantrages befohlen; kann aber nicht dem Gericht kommandiren. Die Reichsminister warten, bis das Oberlandesgericht in Hamm die ärgerliche Sache in Ordnung bringt, und dulden inzwischen geruhig den Umlauf der Lüge. Kein Parlament von wachem Selbstachtungsdrang würde mit solchen Leuten auch nur einen Tag lang

noch verhandeln. Und die Presse? Rechts: „Nathan! Wer weiß, obs nicht faule Fische sind und unsere blond Braven betümpelt wurden?“ Links: „Unsere Leser sind gegen Kriegsgesellschaften (die den Profit und die Schieberfreiheit einschränken) und gegen pommersche Junker; deshalb bleiben wir neutral und berichten objektiv, was von der einen und von der anderen Seite vorgebracht wird.“ Als ob das klare, von Zweifelsanhauch nicht befleckbare Recht zwei Seiten, wie eine Wurst zwei Zipfel habe, die man, je nach Bedarf, der p. t. Kundschaft präsentiert. Als ob man nicht auch dem Gegner, dem haßvollsten noch, Anstand und Gerechtigkeit schulde. Als ob Einer sich den Unabhängigen oder Kommunisten gar verlobt haben müsse, um sich gegen den Versuch zu stemmen, diese Parteien mit dem Märchen von Umsturzplan und blutiger Sowjetisirung des Reiches ins Dunkel zu pferchen. Weil die Regierung, deren geistlose Verschwendungswirtschaft seit Monaten nach der Kuratel schreit, den Mißbrauch des „Brotvertheurers“ meiden will, verleidet sie durch unzulängliche Preise dem Landbauer sein Gewerbe und reißt, schon jetzt auch fürs Erntejahr 21, das deutsche Volk in Hungersgefahr. Weil ihr Schöpferköpfe fehlen (vielleicht ist der neue Aufbauminister, der vielfach gerühmte Dr. Geßler einer) und sie auf keinem Gebiete der (zum Theil erst durch ihr Irrlichterliren geschaffenen) Schwierigkeiten Herr wird, läßt sie die Kohlengräber, deren Halden in fast allen Bergbezirken überfüllt sind, und die Eisenbahnarbeiter, die das abgenutzten Nerven, schlecht genährten Gliedern Erreichbare schenken, aus jedem Winkel beschimpfen. Weil die unter sozialistischem Firmenschild Regierenden den beim jungen Marx oder wenigstens auf dem Erfurter Programm Gebliebenen nicht den Ruhm richtigen Rathes gönnen, entschließen sie sich nicht zu Anbahnung des Handelsverkehrs mit den Russen, des uns nothwendigsten, unentbehrlichsten, und nähren den hier zehnmal, zuletzt, am siebenten Februar, von dem moskauer Propagandachef Radek widerlegten Schwatz, Rußland sei auf Jahre hinaus aller Habe beraubt, liege, trotz den Berichten der Bullitt, Marchand, Sadoul, im Sterben und könne uns nichts mehr bieten.

Gelingt diesen ganz von Klüngelherrschaft, von fraktioneller, faktiöser Werthung geleiteten Regirern irgendwo auch

nur das Winzigste, dann blasen alle Trompeten. Holland will der Deutschen Republik zweihundert Millionen Gulden leihen; nach dem Geldstand von heute fast acht Milliarden Mark. Die sind mit sechs Prozent (jetzt über vierhundert Millionen im Jahr) zu verzinsen und 1930 zurückzuzahlen. Sechzig Millionen Gulden sind zum Ankauf von Nahrungsmitteln aus Holland und Niederländisch-Indien bestimmt, fließen also bis auf den letzten Cent in Hollands Kassen. Hundertvierzig Millionen Gulden sollen uns Rohstoffe einhandeln; auch daran wird Hollands Gewerbe und Kaufmannschaft, deren Weltruf so gut wie der ihrer englischen Berufsgenossen ist, reichlich verdienen. Außerdem verpflichtet Deutschland sich, in jedem Monat neunzigtausend Tonnen Steinkohle nach Holland zu liefern, ihm die Ausbeutung der an unserer Grenze, bei Erkelenz, erworbenen Kohlenfelder zu erleichtern und als Pfand für den ganzen Kreditbetrag deutsche Reichsschatzscheine (auf Gulden lautende) in die Niederländische Bank zu legen. Das Geschäft scheint vernünftig konstruiert zu sein; ist aber den Holländern, denen es erst ermöglicht, die mit unserem entwertheten Geld nicht zu bezahlenden Erzeugnisse ihres Landes und ihrer indischen Kolonie nach Deutschland zu verkaufen, so günstig, daß man es nicht als einen Triumph deutscher Finanzkunst austuten dürfte. Holland leiht dem Nachbar, der für einen Hundertguldenschein sonst fast viertausend Papiermark hingeben müßte, gegen hohen Zins, Valutagewinn, beträchtlichen Nebenvortheil und vollgiltiges Pfand die Zahlungssumme, die er braucht, um Hollands Vieh, Fische, Fett, Milch, Gemüse, Obst, Käse, Reis, Kaffee, Tabak, Zucker, Kakao, Kopra einhandeln, Rohstoffe beziehen, daraus Waare fertigen und aus deren Export Mehrwerthsnutzen heimsen zu können. Den Einfall, den Vermittlern solches Abkommens und unserem Matthaeo, dem „weitblickenden Anreger“, den Dank des Vaterlandes zu künden, dürfte man kindlich nennen, wenn er nicht in das System verdunkelnder Nebelung gehörte. Das arbeitet in dem nicht so seltenen Fall des Mißlingens noch hurtiger. Nordschleswig ist dem Deutschen Reich verloren. Die Zahl der die Rückkehr zu Dänemark fordernden Stimmen übersteigt ums Dreifache die der Deutschen. Ein Halbjahrhundert lang hatte

Preußen Zeit, um die Herzen, die hellen Köpfe des germano-evangelischen Bauers und Fischers in der Nordwestmark zu werben. Nicht ein Herz, nicht ein Hirn hat es gewonnen. Warum nicht? Diese stillen und starken, frommen und fröhlichen Menschen sollten mit Gewalt verpreußt werden. Nicht Dänemarks, ihres Stammlandes, Sprache öffentlich hören und sprechen noch sie den Kindern vererben, nicht Dänemarks Farben, und wärs nur auf einem Schlips, Kopftuch, Bademantel zeigen, weder Knecht noch Magd hinter der Königsau und dem Kleinen Belt dinge. Dänische Redner, Sänger sogar wurden rauh weggewiesen; verdächtig und grober Büttelei ausgesetzt war schon, wer in seinen vier Wänden die Lieder der Ahnen sang. „Ich bin ein Preuße, Männeken, oder Heil Dir im Siegerkranz: da is Schwung drin!“ Als dem Haupt von Habys Gnaden der Siegerkranz erkämpft werden sollte, brach den Nordschleswigern ein noch trüberer Tag an. Der Staat, für dessen Sache ihre Söhne bluteten und fielen (die „versklavten“ Iren waren der Militärflicht enthoben), ließ sie daheim alle Reize seines Wesens, von alberner Censurerei bis zu langwieriger Schutzhaft, durchkosten. Die Folgen, vor denen hier oft, zuerst von Björnsterne Björnson und Georg Brandes, zuletzt von mir, gewarnt worden war, sind nun sichtbar geworden. Hadersleben, Apenrade, Tondern, der flensburger Landkreis: Alles hin. Preußen konnte bis in die Stunde seines Zerfalles noch viel; Kolonisatoren aber gebar das nie von einer im Wollen einigen Nation bewohnte, das von Dynastienmachtgier erkriegte, entseelte Adlerland nicht mehr. Der deutlichste Beweis, daß es neuer Säfte bedarf und von seinen Spätschöblingen nicht die Aufforstung Alldeutschlands erhoffen kann. (Trotzdem dürfte ihm, nur diesem Preußen, nicht länger das Staatshaupt und der für Auswärtige Angelegenheiten verantwortliche Minister fehlen: sonst verlüdert ihm Geist und Leib völlig und es wird zu Abscheu, Pestherd, odium generis germani.) Das Stimmergebniß, das nach einem Jahr republikanisch sauberer, redlich kluger Politik nicht so geworden wäre, ist schmerzhaft lehrreich und müßte zu ernstem Nachdenken, zu ernsterer Vorsorge drängen. Lothringen, Elsaß, Posen, Westpreußens Landkreise: nirgends „moralische Eroberung“; überall nur Zu-

gewanderte des Deutschthumes Pfeiler. Was kommt danach? Der Militaristenplan, um den Preis der Heeresfolge gegen Moskau den preußischen Stimmzettelsieg im schrecklich verhörsingten Oberschlesien zu sichern, würde vor Rekrutirung und Rüstung des neuen Heeres in Bürgerkrieg führen. Uns blühte aus der Pressekonferenz die Losung auf, das schleswiger Stimmergebniß sei nicht schlechter, als mans erwartet habe, sei eigentlich „geradezu glänzend“ und das Ungünstige dran nur die Folge tückischer Feindesvorschrift, die den Städten kein Vorrecht, den nach 1900 Eingewanderten kein Stimmrecht giebt. Ein Klippschüler könnte ausrechnen, daß die Streichung dieser (gerechten) Vorschrift die ungeheure Dänenmehrheit um ein Stückchen gekleinert, ihren Preußens Saat zerstampfenden Sieg aber nicht gehindert hätte. Doch den Regirern lästige Wahrheit darf nicht an die Sonne. Lüget fürs Vaterland: „Die Dänen sind bitter enttäuscht.“

Fing, wie deren berühmtester Hofmarschall, Polonius, sprach, Lügenköder je einen Wahrheitkarpfen? Noch sahen wir nicht. In der letzten Karnevalswoche wurde gedruckt: „Seit die unersättliche Rachsucht der Feinde die Auslieferung unserer besten Männer gefordert hat, geht ein Zug düsterer Entschlossenheit durch die deutsche Nation und alle Lebenslust scheint in der eisigen Steppe dieser Schmach erstarrt zu sein.“ Wer aus solcher Talmitragik sich in die Beiblätter, den Goldschacht und wahren Zweck jedes Preßunternehmens, herabließ, fand freundlich einladende Kunde. „Erster Alpenball in der Philharmonie.“ „Boccaccios Liebesabenteuer.“ „Ballnacht.“ „Derletzte Walzer.“ „Hundemamachen.“ „Tanzgastspiel Hildegard.“ „Großer Fasching-Kostümball.“ „Rosen-Tanzfest.“ „Modenschau-Kränzchen.“ „Pyjama-Ball.“ „Schönheit-Tänze; Karten von fünfzehn bis tausend Mark.“ Wer auf der Stadt- oder Straßenbahn, in der Theater-, Konzert-, Kinopause, im Gedräng vor der Butterpforte das Ohr spitzte, hörte von Börsenjobberei, Stiefelhausse, Raubmord, Erzbergers Ledergewinn und Zuckerpreis; kein Wort, nirgends eine Silbe, über die Auslieferung. Die, stand hier vor acht Tagen, „ist bisher nicht gefordert worden; und ich glaube nicht, daß sie verlangt werden wird“. Der Glaube hat nicht getrogen. Die verbündeten Westmächte haben das im Versailler Vertrag

ihnen zugesprochene Recht, alle eines Vergehens gegen Gesetz und Brauch des Krieges beschuldigten Deutschen vor ihre Militärgerichte zu rufen, stets nur erwähnt, niemals zu Forderung genützt. Sie wollen die Einlösung des Versprechens vom fünfundzwanzigsten Januar abwarten. Also: Strafverfahren gegen alle Angeklagten, dessen Forum das Reichsgericht wird und zu dem die Anklägermächte nur durch die Vorlegung ihrer Schuldbeweismittel mitwirken. Die ganze Verantwortungslast liegt auf der berliner Regierung. Sie hat, weil sie zu Erfüllung der in den Artikeln 228, 29, 30 übernommenen Pflicht unfähig sei, drängend gebeten, Deutschlands höchsten Gerichtshof als zuständig anzuerkennen, und muß dafür bürgen, daß der als schuldig Erwiesene nicht etwa durch Lücken des Strafgesetzes der Sühnung entschlüpfe. Sind die sieben Ankläger von dem Verfahren, in das einzugreifen, für das mitverantwortlich zu werden sie „sich hüten“, nicht befriedigt, scheint es ihnen nicht von redlichem Willen zu unbefangener Gerechtigkeit durchglüht, so ist ihnen der Rückweg in das unbefristete Vertragsrecht offen. Diese (nicht erst im Februar, nicht erst im londoner Ministerrath vorgeschlagene) Verfahrensart ist weniger bequem als die von der Rechtsabtheilung unseres Auswärtigen Amtes empfohlene; doch dem Rechtsbewußtsein eines freien Volkes viel näher als der aus dem Friedenspakt hervordrohende Plan, der, wie ich im vorigen Heft zu zeigen versuchte, „selbst wenn auf allen Seiten der freundlichste Wille mitwirkte, technisch unausführbar wäre“. Von der Brust deutscher Menschheit ist der Alb beschworener Auslieferpflicht fürs Erste gelöst. Ihre Erfüllung ist niemals verlangt, aber auf das Recht, sie in Nothstand zu fordern, auch gestern nicht verzichtet worden.

Zwölf Tage lang umgellte uns das Gepfauch über Schmachdrohung, Entehrungdrang, Vernichtungswillen (den alle je in Kriegspressezwinger Zugelassenen bis an ihr seliges Ende als ein Steckdöschen bewahren); wurden die Beschuldigten, die, wenn ein Zehntel der Anklage erweislich wäre, als arge Sünder vor dem Auge der Heimath stünden, zu deren hehrsten Helden ernannt; und Schüler von ihren Lehrern gemahnt, in ihrer Brust des Hasses Keim hochauf zu züchten und nie einer Stunde zu lächeln, „bis das deutsche Straßburg

wieder seinen Kaiser grüßt“. Statt des Widerhalles der Scham hören wir nach dem Dodekameron von rechts einen Arenaschrei wider „die Neuauflage unverschämten Ansinnens“, von links Gewitzel über „Rückzugskanonade und Trauersalven am Grab der Hoffnung“. Wartet nur: balde heißts, blasse Angst vor dem Sturm im Papierwald habe die sieben Unweisen aus London ins Mausloch gescheucht. Daß sie einer von Deutschlands Regierung überlaut ausgesprochenen Bitte sich, mißtrauisch zwar, doch willig, zuneigten, wird kaum noch bedacht; und der entklemmte Odem darf es, bei Gefahr des Patriotenrufes, nicht verrathen. Sprießt aus der Tragikomik des Erlebnisses keine Warnkraft? Die internationale Gemeinschaft edler Seelen und nüchternen Verstandes hat die Stundung beschworener Schuldnerspflicht erwirkt, der das führerlos wankende Deutschland jetzt nicht genügen konnte. Der Aufschub schafft die Gelegenheit, die hitziger Nationalstolz selbst ersehnen mußte: durch die Offenbarung eines großen, dem Menschen, Fremdling wie Landsmann, und dem Menschheitbewußtsein gerechten Herzens das Vertrauen zu erwerben, ohne dessen Saft kein Strauch grünt, keines Vogels Kehle singt, nie wieder uns Frühling wird. Lügenköder fängt keinen Wahrheitkarpfen; hat nirgends je die gierigste Quappe geangelt. Lehrte die stumpfe, vom schrillsten Faschingsgeheul unbewegte Taubheit der zwölf Tage nicht, daß Deutschlands von Siegesverheißung und Schmachansage bezlogenes Volk Eurem Gelärm nicht mehr glaubt? Seid ihm, bis in Hagel und Dürre, wahrhaftig: und es strafft jeden Willensmuskel in neuen Glauben. Der Streit um die Auslieferliste ist in Episode geschrumpft. Die Zeit der Mummenschanz und Heraklesspiele vorbei. Hinter dem Fastentuch ragt steil das Kreuz; und der Priester murmelt die uralte Weisung: „Bedenke, daß Du aus Asche wurdest und wieder zu Asche wirst!“ Noch ist Deutschland in Lebensgefahr. Der Führer seiner Landwirthe ruft, daß Kohlenmangel den Märzausdrusch hindere und der Nährstoff nicht bis in den Erntetag reiche. Wer in solcher Noth, statt mit allem Vernunftaufgebot Kohlengräber und Bauer in Waffenstillstand zu überreden, sein Volk in Lügenbann hält, schändet den Pranger.

# Die Detektei

## Grützmaier u. Müller

Gründer:  
*per. Hof. Heinz Kottwitz*  
*Egon Grützmaier*

Berlin, SW 68. ♦ Friedrichstr. 208

## Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons  
**E. CALMANN, HAMBURG**

## Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Gegenüber dem Haupt-  
 Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ bahnhof, linker Ausgang.

**Hotel Marienbad** Haus ersten Ranges  
 Einziges Gartenhotel Münchens  
 Vornehmer, ruhiger Aufenthalt

**Hotel Kaiserhof** :: NUERNBERG ::  
 Königstraße 39  
 gutes, bürgerliches Haus  
 :: mit allem Komfort. ::

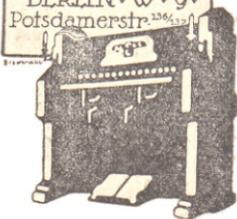
## Angesehene, unabhängige Existenz

bietet sich gebildeter  
 Persönlichkeit, auch  
 Dame mit literarischen,  
 künstlerischen oder politischen Interessen durch Beteiligung an altberühmter  
**großstädtischer Wochenschrift**

sozialer Richtung mit **50 bis 100 Mille**, Fachkenntnisse nicht erforderlich.  
 Literarisches oder zeichnerisches Talent angenehm, doch nicht Bedingung.  
 Geßl. Zuschriften befördert unter Chiffre R. R. 93 die Annoncen-Expedition  
 der Märkischen Druck- u. Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin C 2, Klosterstr. 63

## SPÄTHER HARMONIUM

BERLIN • W. 9 •  
 Potsdamerstr. 236/237



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man  
 verlange Probesendung, Postfach 2,  
 Hamburg 31.

**Entoindungsheim.**

Diskrete Untersuchung — Privataufnahme.  
**Hebamme Hartwig**  
 Berlin N, Invalidenstr. 148 II. Norden 6921.

Reserviert für  
**Hotel**  
 „Württembergischer Hof“  
 Nürnberg

Gegen Katarhe



**Emser**  
**Wasser**

**Die Zukunft**

ist das beste  
 Insertionsorgan

für Verlagshandlungen

Goeben erschien:

**Feuer**  
**fiel**  
**(vom**  
**Himmel)**

Detektiv-Roman  
 von  
**Hans Hyan**

Auf dem Hintergrund eines sensationellen Kapitalverbrechens bietet Hyan in fesselter bewegter Handlung eine prachtvolle Erzählung, die durch hochkünstlerische Schilderung von Land und Leuten wie durch psychologisches Verständnis für das Schicksal des erblich und sozial belasteten Verbrechers in fiebriger Spannung erhält.

Gehftet M. 4.— Gebunden M. 6.—

In allen Buchhandlungen!

**Dr. Ehler & Co. Berlin SW 68**

## Bearbeitung

von Im- und Exportgeschäften und  
 Finanzierung derselben durch die

**Rheinische**  
**Handelsgesellschaft m. b. H.**  
**Düsseldorf, Oststr. 129**

Fernsprecher: 4410 u. 4411. Telegramm-Adresse: „Velox“.

# Barmer Bankverein

gegründet — 1867 — **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet — 1867 —

**Hauptsitz in Barmen.**

Niederlassungen in: Ahlen, Altena i. W., Andernach, Aurich, Bentheim, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Clewe, Coblenz, Köln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, -Iserlohn, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Menden i. W., Mettmann, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Osnabrück, Papenburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schwelm i. W., Schwerte, Uerdingen, Unna, Velbert, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath.

Kommandite: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Vohwinkel, Unter-Barmen.

**Kapital: M. 100 000 000.—**

**Rücklagen: M. 18 000 000.—**

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.  
Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

## Von der Heydt-Kersten's Bank Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des

**Barmer Bank-Vereins  
Hinsberg, Fischer & Comp.**

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen  
Transaktionen mit Holland und Übersee  
Eröffnung von laufenden Rechnungen in  
Gulden- oder Mark-Währung**

**Akkreditierungen**



# Romain Rolland

## Meister Breugnon

*Ein fröhliches Buch*

25. Tausend

Gebunden M. 8,50 und Zuschlag



Dieses Buch hebt sich in lichter Heiterkeit von Rollands bisherigem Werke ab. Der Held der Geschichte ist der lebensfrohe und trinkfeste Holzbildhauer und Schreiner Colas Breugnon. Dieser berichtet in der Form eines Tagebuches, das er während eines Jahres führt, von seinem Leben. Wir werden darin in das 17. Jahrhundert versetzt und erleben bürgerliches Familienglück und vornehmes Herrendasein in einer burgundischen Kleinstadt, Belagerungen, Schlachten, Pestilenzen, Fastnachtstreiben und Aufruhr jener Zeit anschaulich mit. Es ist ein fröhliches, ein übermütiges Buch, das, — um mit Rollands Worten zu reden — über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut erscheint, und somit ein Buch, das gerade heute ganz besonders willkommen sein wird.

---

RÜTTEN & LOENING / FRANKFURT A. M.



**SALAMANDER**

Soeben erschien im Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich:

## **Der Frieden und die Zukunft der Weltwirtschaft**

**Offener Brief an die gerecht denkenden Minderheiten  
in den alliierten und neutralen Ländern**

Von Professor **v. Schulze-Gaevernitz**

Mitglied des Reichstages während des Krieges und der deutschen Nationalver-  
sammlung zu Weimar, Professor der Nationalökonomie zu Freiburg im Breisgau

Preis M 3.— / Zu haben in jeder gut geleiteten Buchhandlung

**Brillanten** Juwelen, Perlen, Smaragde  
und Perlenschüre  
kauft zu hohen Preisen  
**M. Spitz,** BERLIN, Friedrichstrasse 91/92  
zwischen Mittel- und Dorothenstrasse

**Angloval** gegen nervöse Schlaflosigkeit  
nur  
aus pflanzlichen Bestandteilen

Gen.-Depot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50

# **Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF**

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadt-  
gespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:  
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive  
Ausführliche Kursberichte**

**Alleinige Anzeigen-  
Annahme der  
Wochenschrift „Die Zukunft“**  
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 2,00 Mk., auf Vorzugseiten 2,50 Mk.  
nur Max Kirstein  
durch  
Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a.  
Fernsprecher Lützow 3462, 3463.



# B U L E Y

VORNEHMES WEIN-RESTAURANT  
 JOACHIMSTHALER STRASSE 37, ECKE KURFÜRSTENDAMM

## BRILLANTEN

Perlen · Smaragden · Platin · Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

W. WEISAGER, Friedrichstraße 168<sup>f</sup>

zwischen Behren- und Französische Straße.

## Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft Berlin W 56

Gegründet 1869

Oberwallstrasse 20

Gegründet 1869

Fernsprecher; Zentrum 2035, 4970, 5904.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.  
 Sachgemässe Beratung über Kapitalsanlage.